

// HOCHSCHULE UND FORSCHUNG //



Gleiche Chancen für alle?

Konzeption und Ergebnisse eines „Migrations-Bildungstrichters“

Von René Krempkow

Impressum

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Hauptvorstand
Verantwortlich: Dr. Andreas Keller (V. i. S. d. P.)
Reifenberger Str. 21
60489 Frankfurt am Main
Telefon: 069/78973-0
Fax: 069/78973-202
E-Mail: info@gew.de
www.gew.de

Redaktion: Dr. Andreas Keller
Autor: Dr. René Krempkow
Korrektorat und Gestaltung: Andrea Vath
Foto: MicroStockHub

Die Broschüre „Gleiche Chancen für alle?“ steht als kostenloser Download zur Verfügung:
www.gew.de/publikationen


September 2022



Inhalt

#ICHBINREYHAN – GLEICHE CHANCEN FÜR ALLE!	
VORWORT VON ANDREAS KELLER.....	3
1. WARUM WIR EINEN „MIGRATIONS-BILDUNGSTRICHTER“ BRAUCHEN	5
2. ZIEL DES ZUGRUNDE LIEGENDEN PROJEKTES	7
3. FORSCHUNGSSTAND UND DATENVERFÜGBARKEIT	8
4. VORGEHEN FÜR DIE ERSTELLUNG DES „MIGRATIONS-BILDUNGSTRICHTERS“	10
5. ZU KONZEPT UND METHODIK	11
6. ERGEBNISSE.....	14
7. ZUSAMMENHANG MIGRATIONS HinterGRUND UND Soziale HERKUNFT.....	16
8. FAZIT	20
LITERATUR.....	21
ZUM Verfasser	25

#IchBinReyhan – gleiche Chancen für alle!

Vorwort von Andreas Keller

#IchBinHanna – unter diesem Hashtag halten seit Sommer 2021 zehntausende Wissenschaftler*innen die Wissenschaftspolitik in Atem – längst über den virtuellen Raum der Social Media hinaus. Gemeinsam mit der GEW prangern sie immer mehr Zeitverträge mit immer kürzeren Laufzeiten und lange und steinige Karrierewege in der Wissenschaft an.

#IchBinReyhan – die Sprach-, Migrations- und Rassismusforscherin und Rapperin Dr. Reyhan Şahin alias Lady Bitch Ray hat die #IchBinHanna-Bewegung nicht nur um einen weiteren Hashtag ergänzt, sondern auch den Horizont der Debatte über Beschäftigungsbedingungen und Karrierewege in Hochschule und Forschung erweitert.

Zeitverträge und prekäre Beschäftigung betreffen die übergroße Mehrheit der Wissenschaftler*innen in Deutschland. Einzelne Gruppen von Wissenschaftler*innen haben jedoch besonders große Hürden in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn zu überwinden: neben Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler*innen mit einer Behinderung oder chronischen Erkrankung oder Wissenschaftler*innen aus nichtakademischen und sozial benachteiligten Familien sind dies vor allem auch internationale Wissenschaftler*innen, Wissenschaftler*innen of Color und Wissenschaftler*innen mit Migrationshintergrund.

Die Grundlagen dafür werden bereits vor dem Eintritt in eine wissenschaftliche Laufbahn im Bildungs- und Hochschulsystem gelegt. Seit den Vergleichsstudien der OECD wissen wir, dass Deutschland eines der sozial selektivsten Bildungssystem der Welt hat – von der frühen Aufteilung zehn- bis zwölfjähriger Kinder im Übergang zur Sekundarstufe bis hin zum Hochschulzugang und zum Eintritt in eine akademische Laufbahn.

Mit der vorliegenden Expertise steuert der Soziologe Dr. René Krempkow wertvolle Erkenntnisse zu dieser Debatte bei. Das Modell des „Bildungstrichters“, das anschaulich deutlich macht, wie Menschen aus nichtakademischen und sozial benachteiligten Familien im Laufe einer Bildungskarriere auf der Strecke bleiben, überträgt er auf Menschen mit Migrationshintergrund. Die Befunde sind ernüchternd. Bereits beim Übergang von der Grundschule in die weiterführenden Schulen der Sekundarstufe I erfolgt eine starke Benachteiligung von Kindern mit Migrationhintergrund, die sich in der Sekundarstufe II und an den Hochschulen, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, fortsetzt. Dramatisch ist, dass sich bei Menschen, die sowohl einen Migrationshintergrund aufweisen als auch aus benachteiligten sozialen Herkunftsgruppen kommen, die Effekte kulminieren.

Auf der 11. GEW-Wissenschaftskonferenz von 21. bis 24. September ist die intersektionale Diskriminierung in Hochschule und Forschung einer der Schwerpunkte der Debatte. Wir diskutieren dort nicht nur die Ergebnisse der Studie von René Krempkow, sondern möchten gemeinsam mit Studierenden, Wissenschaftler*innen und Vertreter*innen von Wissenschaftsorganisationen beraten, wie wir den Druck auf Bund und Länder, Hochschulen und Forschungsorganisationen erhöhen können, eine umfassende Reform einzuleiten. Eine Reform, die für bessere Studienbedingungen und eine auskömmliche Studienfinanzierung ebenso sorgt wie für faire Beschäftigungsbedingungen und verlässliche Karrierewege in Hochschule

4 VORWORT

und Forschung, vor allem aber auch gleiche Chancen für alle Studierenden und Wissenschaftler*innen.

Die Aussichten auf einen Hochschulabschluss, einen Dokortitel, eine Dauerstelle oder eine Professur dürfen nicht von sozialer Herkunft, Geschlecht, sexueller Identität, Alter, Behinderung oder chronischer Erkrankung, Religion oder Weltanschauung, ethnischer Herkunft oder vom Migrationshintergrund beeinträchtigt werden. Wir brauchen eine aktive Unterstützung und Förderung benachteiligter Gruppen sowie eine wirksame Antidiskriminierungs- und Beschwerdestruktur an Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Bei der Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes, für die sich die GEW stark macht, brauchen wir die Verankerung des Grundsatzes Dauerstellen für Daueraufgaben, von Mindestlaufzeiten für Zeitverträge und die verbindliche Ausgestaltung von Nachteilsausgleichen für benachteiligte Gruppen im Gesetz.

Wir werden damit nur Erfolg haben, wenn sich Studierende und Wissenschaftler*innen beherzt und solidarisch in die politischen Auseinandersetzungen einmischen. Dazu möchten wir ermuntern und ausdrücklich einladen, in diesem Sinne mit und in der Bildungsgewerkschaft GEW aktiv zu werden.

René Krempkow danke ich herzlich für die fundierte und pünktliche Ausarbeitung der Expertise, der Max-Traeger-Stiftung der GEW gilt der Dank für die freundliche Förderung der Forschungsarbeit, der ich eine breite Rezeption und politische Wirksamkeit wünsche.

Frankfurt am Main, im September 2022

Dr. Andreas Keller
Stellvertretender Vorsitzender der GEW
Vorstandsmitglied für Hochschule und Forschung

1. Warum wir einen „Migrations-Bildungstrichter“ brauchen

Der Anspruch an Chancengerechtigkeit und Diversität im Bildungs- und Hochschulsystem ist spätestens seit den PISA-Studien ein Dauerbrenner in der einschlägigen Forschung in der Bundesrepublik. Auch etliche politische Debattenbeiträge von Wissenschaftspolitiker:innen, Gewerkschafter:innen und Aktivist:innen zeigen seit längerem, dass Diversität und Chancengerechtigkeit innerhalb und außerhalb der Hochschulen und der Wissenschaft relevante Themen für das Wissenschaftssystem sind. Erst im vergangenen Jahr wurde im Berliner Abgeordnetenhaus eine Novelle des Hochschulgesetzes (BerlHG) zur „Stärkung der Berliner Wissenschaft“ beschlossen. Ein wichtiges Ziel war, mit diesem Gesetz die prekären Arbeitsbedingungen wissenschaftlich Beschäftigter jenseits der Professur zu verbessern, wie sie unter den Twitter-Hashtags #IchBinHanna und #IchBinReyhan vielfach dokumentiert sind.

Auch bei der GEW-#IchBinHanna-Aktionskonferenz im November 2021 wurde mit #IchBinReyhan die Situation von (Nachwuchs-)Wissenschaftler:innen¹ und Studierenden of Color und mit Migrationshintergrund thematisiert.² #IchBinReyhan geht auf die Soziologin Şahin (2019) zurück, die in ihrem Buch „Yalla, Feminismus!“ das deutsche Wissenschaftssystem als „Fuckademia“ bezeichnet und das ungleiche Hochschulwesen mit seinen sich überschneidenden Diskriminierungen am eigenen Beispiel veranschaulicht. Demnach wurden und werden an Hochschulen Frauen, Menschen ohne akademischen Background, Menschen mit Rassismuserfahrungen und andere gesellschaftlich marginalisierte Gruppen benachteiligt. Sie seien von den prekären Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft, wie sie #IchBinHanna anklagt, strukturell noch stärker betroffen. Dies ist nicht nur für diese Beschäftigten selbst wichtig, sondern auch für die Verwirklichung der geforderten „Bestenauswahl“ z. B. bei Stellenbesetzungen und Berufungen (vgl. auch Bahr u. a. 2022). Denn es ist davon auszugehen, dass die geringe Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft Deutschlands zentrale Ursachen bereits in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung bzw. im Studium und davor hat. Das zeigt die mit (fast) jeder Qualifikationsstufe im Wissenschaftssystem geringer werdende Chancengerechtigkeit bzgl. Geschlecht (GWK 2021) und sozialer Herkunft (Möller 2018; Zimmer 2018; Krempkow 2019, 2017).³

-
- 1 Der Begriff (Nachwuchs-)Wissenschaftler:innen wird hier mit Klammern verwendet, um zu markieren, dass ein großer Teil als „Nachwuchs“ Bezeichneter (spätestens ab Postdoc) selbstständige Wissenschaftler:innen sind.
 - 2 Dies war die dritte Konferenz in einer Serie von drei Veranstaltungen, die erste war bereits am 1. Juli 2021.
 - 3 So kommt die Studie zu Juniorprofessuren von Zimmer (2018) zum Ergebnis, dass für die Berufung auf eine unbefristete Professur „soziales Kapital“ (Bourdieu) ein starker Einflussfaktor ist und nicht etwa „wissenschaftliches Kapital“ (wie Zeitschriftenartikel mit Peer Review, Drittmittelprojekte oder Konferenzbeiträge). Nach einer anderen Studie zu Berufungschancen von Möller (2018) ist der Zugang zur Professur insgesamt nach über mehreren Jahrzehnten vergleichbarer Ergebnisse sogar so sozial selektiv wie noch nie in den letzten 50 Jahren. Demnach war die Chance von Akademiker:innenkindern zuletzt vierfach höher. Damit summiert sich die Chancenungleichheit für Nichtakademikerinnen noch weit stärker als allein durch die Geschlechterungleichheit. Eine solche in der Forschung keineswegs neue Betrachtungsweise mehrerer Merkmale zugleich (auch als Intersektionalität bezeichnet, vgl. z. B. Neusel 2012) findet man im BuWiN nicht.

6 WARUM WIR EINEN MIGRATIONSTRICHTER BRAUCHEN

Aber wo man konkret ansetzen muss, um Verbesserungen zu erreichen, dazu gehen die Ansichten nicht erst seit der jüngsten BerlHG-Novelle teilweise deutlich auseinander. Dementsprechend könnte die Auswertung von Daten und Fakten zu diesem Thema nützliche Impulse geben, wo man mit möglichst großen Erfolgsaussichten ansetzen könnte. Denn selbst in offiziellen Berichten der Bundesregierung wie im jüngsten Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN 2021), der sich das Thema Chancengerechtigkeit als Schwerpunktthema gesetzt hat, finden sich zu Chancen von (Nachwuchs-)Wissenschaftler:innen mit Migrationshintergrund kaum Zahlen (ähnlich wie zur sozialen Herkunft).⁴ Es gibt allerdings Aussagen und auch Zahlen dazu, dass die Internationalität der Wissenschaftler:innen in Deutschland relativ gering ist.⁵ Dass in wissenschaftspolitischen Diskussionen z. T. darauf verwiesen wird, es gäbe keine klare empirische Evidenz⁶ und kaum bundesweite Datenbestände, um Aussagen über die Chancen betroffener (Nachwuchs-)Wissenschaftler:innen bzw. solcher mit Migrationshintergrund zu treffen und daraus ggf. Maßnahmen ableiten zu können, entspricht aber nur bedingt der aktuellen Datenlage, die sich über die letzten Jahre z. T. deutlich verbessert hat.

-
- 4 Immerhin hat der BuWiN-Beiratsvorsitzende Prof. Dr. Dr. Karl Ulrich Mayer darauf hingewiesen, der Grad der Internationalisierung sei „niedrig“. Doch zum Migrationshintergrund und zur sozialen Herkunft finden sich im BuWiN 2021 nur sehr wenige und eher vage Aussagen (siehe auch meinen Gastkommentar dazu im Tagesspiegel vom 26.2.2021).
 - 5 Vgl. hierzu ergänzend Krempkow & Jacob (2020), u. a. mit einem Überblick über Anteile von internationalen Forschenden in den Qualifikationsphasen in Deutschland und anderen Industrienationen. Allerdings hat sich die Anzahl der ausländischen Studierenden (gemessen an ihrer Staatsangehörigkeit und dem Erwerb des Hochschulzugangsberechtigung im Ausland) in den letzten 20 Jahren etwa verdreifacht (vgl. Falk u. a. 2022, S. 14).
 - 6 So berichten lt. Lörz (2019, S. 102) verschiedene Studien teilweise sogar von einem Vorteil des Migrationshintergrundes und dass beim Übergang ins Studium keine migrationspezifischen Unterschiede bestünden.

2. Ziel des zugrunde liegenden Projektes

Daher war es das Ziel des dieser Arbeit zugrunde liegenden Projektes,⁷ ähnlich wie dies seit längerem für die Bildungsherkunft am Beispiel von Nichtakademiker:innenkindern beim sogenannten „Bildungstrichter“ geschieht (vgl. Middendorff u. a. 2013), einen hier bewusst prägnant so bezeichneten „Migrations-Bildungstrichter“ zu erstellen. Mit einem solchen „Migrations-Bildungstrichter“ sollen die Veränderungen der Anteile von entsprechenden Personen an verschiedenen Übergängen des Hochschulsystems inkl. grafischer Veranschaulichung dargestellt und damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Erstmals für Deutschland sollen hierbei die Chancen von (Nachwuchs-)Wissenschaftler:innen und Studierenden mit Migrationshintergrund bzw. internationaler Herkunft möglichst über das gesamte Hochschulsystem dargestellt werden, also vom Hochschulzugang bis zur Promotion (idealerweise sogar bis zur Berufung auf eine Professur, was aber nicht umsetzbar war). Die Kenntnis der Größenordnung von Chancenungleichheit auch nach Migrationshintergrund (und nicht nur wie bisher nach Geschlecht und sozialer Herkunft) soll letztlich Grundlage dafür sein, dass Akteure in Politik und Hochschulen mit gezielten Informationen und Maßnahmen an stark betroffenen Übergängen ansetzen. Somit könnten Bildungspotentiale besser entfaltet werden.

7 Das zugrunde liegende Projekt „Migrations-Bildungstrichter“ würde von der Max-Traeger-Stiftung gefördert (MTS-Projekt-Nr. 5167-2022). Für die Konzeption und die Ergebnisse ist allein der Verfasser verantwortlich.

3. Forschungsstand und Datenverfügbarkeit

Es gibt wie erwähnt nur wenige amtliche Daten, insbesondere zum Migrationshintergrund in höheren Qualifikationsstufen (vgl. auch Brings & Vollmar 2021). Zwar werden z. B. Angaben zum Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (im Ausland) und damit zumindest nach internationaler Herkunft seit längerem in verschiedenen Befragungsstudien erhoben. Diese ermöglichen aber nur für bestimmte Gruppen eine Einteilung z. B. in Bildungs- und -ausländer:innen. Auch die Veröffentlichung der GWK (2021) „Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung“ teilt diese Einschätzung grundsätzlich. So heißt es dort: „Ethnische Herkunft oder rassifizierende Zuschreibungen (zur Begrifflichkeit vgl. Baumann et al. 2018: 19) können, gerade in Verknüpfung mit der Kategorie Geschlecht, Ungleichheiten beim Studienzugang oder Studienerfolg (Lörz 2020, 2019; Pott 2006) und strukturelle und individuelle Diskriminierungen begründen (Springsgut 2021; Heitzmann & Houda 2019). Daten hierzu liegen jedoch derzeit weder in der amtlichen Statistik noch in Studierendensurveys vor.“ Eine solche intersektionale Perspektive, für die entsprechende Daten Voraussetzung sind, könnte jedoch Ansätze für mögliche Maßnahmen erschließen: So zeigt Lörz (2019), dass bezüglich Geschlecht, Bildungsherkunft und Migrationshintergrund sowohl additive als auch multiplikative Effekte sozialer Ungleichheit im Hochschulbereich bestehen, diese sich jedoch in den Bildungsphasen unterscheiden. Bisher gibt es jedoch kaum solche Analysen, erst recht nicht unter Einschluss der Promotionsphase.⁸ Zudem wurden diese auch bis dato nicht systematisch auf ihre Verwendbarkeit für einen „Migrations-Bildungstrichter“ hin ausgewertet.⁹ Allerdings wird seit einigen Jahren in verschiedenen bundesweiten Befragungen der Migrationshintergrund erfragt,¹⁰ auch wenn hierbei keineswegs immer eine identische Definition für Migrationshintergrund zugrunde gelegt bzw. in den empirischen Erhebungen identisch operationalisiert wurde.

Dennoch gab es bei der Planung des Projektes die Hoffnung, dass es bei entsprechender Auswertung und ggf. Einbeziehung auch solcher in wissenschaftlichen Publikationen veröffentlichter Befragungsstudien für Übergänge bis zur Promotion möglich sein könnte, Berechnun-

-
- 8 Für die Promotionsphase zeigte eine erste Durchsicht vorhandener Datenbestände von mir für THESIS e. V., dass ein großes Potenzial in der Verbesserung der Chancengerechtigkeit für Nichtakademiker:innenkinder (bei denen Vater und/oder Mutter kein Hochschulstudium abgeschlossen haben) in einer genaueren Betrachtung derjenigen liegen könnte, die ihren zur Promotion berechtigenden Studienabschluss an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaft (HAW) erwarben und häufiger in einer kooperativen Promotion ihren Dokortitel erwerben (müssen). Daten des Projekts NACAPS des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) belegen, dass Hochschulabsolvent:innen aus Nichtakademiker:innen-Haushalten *und* mit ausländischer Herkunft oder Migrationshintergrund deutlich häufiger eine kooperative Promotion absolvieren (etwa einhalbmals bis doppelt so oft). Maßnahmen zur Verbesserung der kooperativen Promotion könnten daher ggf. zugleich die Chancengerechtigkeit für beide marginalisierte Gruppen verbessern helfen.
- 9 Allerdings gibt es eine Studie des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2017), die Hürden zum Studienerfolg für internationale Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund untersuchte.
- 10 So erfragt der Mikrozensus seit 2005 den Migrationshintergrund. Als Personen mit Migrationshintergrund gelten hierbei jene, die selbst nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden oder bei denen mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde.

gen für eine Darstellung ähnlich dem Bildungstrichter vorzunehmen. Denn es existieren an verschiedenen Stellen Studien und Datenbestände,¹¹ die aber z. T. nicht leicht zugänglich sind. Ergänzend könnten ggf. auch für Forschungszwecke zugängliche Scientific Use Files und auch z. T. nicht öffentlich zugängliche Daten herangezogen werden (wie z. B. des bundesweiten Kooperationsprojektes Absolventenstudien [KOAB] des ISTAT Kassel¹²). Diese stehen normalerweise nur für dessen Kooperationspartner zur Verfügung, wurden aber auf Anfrage auch darüber hinaus zugänglich gemacht (vgl. z. B. die Sekundärdatenanalysen in Krempkow 2021 oder Neugebauer u. a. 2016). Dagegen war die Studien- und Datenlage für Übergänge ab der Promotion bis zur Berufung auf eine Professur als von vornherein unsicherer einzuschätzen. Eine Auswertung wäre jedoch lohnenswert, wenn entsprechende Daten verfügbar wären (vgl. ähnlich z. B. zum Geschlecht GWK 2021 bzw. den Überblick über Ergebnisse zur Bildungsherkunft für Übergänge zur Professur in Krempkow 2019).

11 Vgl. z. B. Überblicke über Studien auch jenseits der Bundesberichte Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2008, 2013, 2017, 2021 z. B. in Krempkow, Huber & Winkelhage (2014); Krempkow (2021a).

12 Das ISTAT ist eine Ausgründung des INCHER; es führt seit etlichen Jahren das deutschlandweit größte „Kooperationsprojekt Absolventenstudien“ (KOAB) durch, das in der Pilotphase vom BMBF finanziert wurde.

4. Vorgehen für die Erstellung des „Migrations-Bildungstrichters“

Das Vorgehen für die Erstellung des „Migrations-Bildungstrichters“ umfasste drei Schritte:

1. Zunächst wurde mittels Recherchen geprüft, in welchen bundesweiten Studien welche Daten vorhanden und inwiefern diese vergleichbar genug sind, um ggf. einen „Migrations-Bildungstrichter“ erstellen zu können.¹³ Im Ergebnis dieser Recherchen wurde festgestellt, dass in bundesweiten Studien ausreichend Daten für zentrale Bildungsschwellen vorhanden und diese vergleichbar genug sind für das Vorhaben.¹⁴
2. Mit diesen Daten erfolgten Berechnungen zu Übergangsquoten sowie zur Absolutzahl Verbleibender der anfangs jeweils 100 Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Anschließend wurde mit den Ergebnissen der Berechnungen eine grafische Veranschaulichung erstellt, ähnlich wie zu einem früheren Zeitpunkt bereits für die Bildungsherkunft (Krempkow 2017).
3. Vorgehen, Konzept und Methodik der Berechnungen wurden schließlich in Form dieses Textes dokumentiert.

13 Hierzu könnte ggf. auch auf Datensätze als Scientific Use Files zurückgegriffen und es könnten Sekundärdatenanalysen durchgeführt werden, z. B. von bundesweiten Absolvent:innen- und Promoviertenstudien des DZHW und des INCHER Kassel bzw. ISTAT Kassel. Dies erwies sich jedoch hier als nicht notwendig.

14 Für die Übergänge zur Professur stellte sich heraus, dass nach aktuellem Kenntnisstand keine Datenbestände für entsprechende Berechnungen zu Neuberufenen (vgl. z. B. Krempkow & Pittius 2007, BuWiN 2008) mit einer vergleichbaren Definition des Migrationshintergrundes verfügbar sind, so dass eine Einbeziehung der Übergänge zur Professur in den „Migrations-Bildungstrichter“ wie befürchtet nicht möglich war. Hinzu kommt, dass es in dieser Phase weitere Übergänge gibt, die für eine möglichst zielgenaue Ableitung von evtl. Folgemaßnahmen berücksichtigt werden sollten, z. B. die Habilitation oder Äquivalente wie Juniorprofessur oder (Nachwuchs-)Forschungsgruppenleitungen bzw. die Tenure-Track-Professur (vgl. z. B. BuWiN 2021).

5. Zu Konzept und Methodik

An verschiedenen Stellen im Bildungssystem erfolgen Übergänge, die für das hier angewandte Konzept tragend sind. Denn an den Übergängen werden die Entscheidungen für den Werdegang der Bildungsaspirant:innen gefällt. Die Bildungsentscheidungen an den Schwellen im Bildungssystem sind als Ergebnisse von längeren Entscheidungsprozessen zu verstehen, die von sozial geprägten Abwägungen der Kosten, Nutzen und Erfolgchancen bestimmt werden. Daher hat jede Bildungsentscheidung potenziell eine sozial selektive Wirkung und beeinflusst die Bildungschancen. Im Regelfall müssen fünf Schwellen im Bildungssystem überwunden werden, um einen Hochschulabschluss zu erlangen (vgl. Middendorff u. a. 2013; nachfolgend adaptiert wie in Krempkow 2017). Bis zur Promotion als höchstem berufsqualifizierenden Abschluss sind es sogar neun Schwellen, die zu überwinden sind (zur Berufung auf eine Lebenszeitprofessur wären es noch mehr):

1. zur Sekundarstufe 1,
2. zur Sekundarstufe 2,
3. zur Hochschulzugangsberechtigung,
4. zur Aufnahme eines ersten Studiums,
5. zum Bachelor als ersten Hochschulabschluss,
6. zur Aufnahme eines Master- oder zweiten Studiums,
7. zum Master oder einem anderen weiteren Hochschulabschluss (z. B. Lehramt),
8. zur Aufnahme einer Promotion,
9. zum Promotionsabschluss.

Grundidee für die Berechnung der Chancenrelationen an den entsprechenden Übergängen bzw. Bildungsschwellen¹⁵ sind „sozialgruppenspezifische Bildungsbeteiligungsquoten“, wie sie bis 2013 regelmäßig beim sogenannten „Bildungstrichter“ in der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks berechnet wurden (Middendorff u. a. 2013).¹⁶ Dies wurde zwar 2017 für den Stifterverband von mir erstmals für die Bildungsherkunft bis zur Promotion adaptiert, aber für das Hochschulsystem bisher noch nicht auf den Migrationshintergrund angewandt. Mittels der hier vorgelegten Daten werden folglich erstmals Bildungschancen für Personen mit Migrationshintergrund im Hochschulsystem bis einschließlich Promotion als höchstem berufsqualifizierenden Abschluss dargestellt.

Für die Berechnungen wird das Konzept der „Leaky Pipeline“ aus der sozialen Ungleichheitsforschung und der Geschlechterforschung genutzt und dies auf die Bildungschancen der hier betrachteten Personen unterschiedlicher regionaler Herkunft angewendet. Mit dem Begriff „Leaky Pipeline“ wird der absinkende Anteil einer Personengruppe auf den verschiedenen Qualifizierungsstufen bezeichnet, der auf eine fortbestehende strukturelle Ungleichheit hinweist. Für die Datenbasis gilt, dass das Kohortenprinzip angewendet werden soll (vgl. Krempkow 2017): Da die letzten verfügbaren vergleichbaren Daten für Promovierte z. B. die vom

15 Nicht für alle Schwellen sind passende Daten verfügbar. Daher, aber auch zur Vereinfachung der Darstellung, wurden bereits in Krempkow (2017) einige in der grafischen Darstellung nur angedeutet. Leider sind nach Einschätzung des DZHW „auf absehbare Zeit keine sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten für alle Bildungsschwellen möglich“, wie das DZHW in einer Diskussion mit dem Stifterverband auf Nachfrage hin mitteilte.

16 Vgl. Middendorff u. a. (2013). Später wurde hierzu nur noch eine Sonderauswertung des DZHW veröffentlicht (deutlich nach Veröffentlichung der 21. Sozialerhebung, vgl. Middendorff u. a. 2017).

Jahr 2019 sind, mussten aufgrund der über alle Promovierten hinweg durchschnittlichen Promotionsdauer von rund fünf Jahren die Daten zu den Master-Absolvent:innen des Prüfungsjahrgangs 2014 verwendet werden, also fünf Jahre vor den letzten verfügbaren Daten zu Promovierten. Ähnlich wurden z. B. für Bachelor-Absolvent:innen die Daten des Prüfungsjahrgangs 2012 verwendet, also zwei Jahre vor den verwendeten Daten zum Masterjahrgang 2014, dies entspricht in etwa der durchschnittlichen Master-Studiendauer. Hierbei kann man sich die erfolgreichen Übergänge zwischen den Qualifizierungsstufen bildlich als die vorstellen, die am Ende der „Rohrleitung“ noch herauskommen, während abgehende Kohorten-Anteile die „Leckage“ an Verbindungsstellen oder Zapfstellen sind. Dies bedeutet jedoch nicht, dass unbedingt alle studieren oder promovieren sollten. Aber die Chancen dafür sollten unabhängig von der Herkunft sein. In der nachfolgenden grafischen Darstellung werden die Bildungschancen für je 100 Personen mit und ohne Migrationshintergrund verglichen (vgl. ähnlich Middendorff u. a. 2013). Allerdings muss hierbei als Limitation benannt werden,¹⁷ dass aus Datenverfügbarkeits- und Darstellungsgründen der Migrationshintergrund von vornherein nur im Saldo und wenig differenziert betrachtet und z. B. nicht nach Herkunftsländern unterschieden werden kann (vgl. auch Lörz 2019).¹⁸

Zwar ist an dieser Stelle ausdrücklich zu würdigen, dass es überhaupt seit einigen Jahren Daten zum Migrationshintergrund gibt. Darauf weist auch z. B. Weegen (2010) hin: „Ältere Daten zu Bildungsverläufen arbeiten ausschließlich mit dem Ausländerkonzept; erst seit Beginn dieses Jahrhunderts verfügen wir, insbesondere durch die internationalen Leistungsstudien (PISA und IGLU) initiiert, über Daten zum Bildungssystem, die im weiteren das Migrationskonzept der OECD zu Grunde legen bzw. daraus abgeleitete Konzeptionen entwickeln (Mikrozensus ab 2005). Nach der Definition des Statistischen Bundesamtes zählen zu den Menschen mit Migrationshintergrund ‚alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil‘ (Statistisches Bundesamt 2010: 6).“ Allerdings gibt es in der Literatur und in den verfügbaren Datensätzen verschiedene Definitionen von Migrationshintergrund: So bezieht sich die Definition und Operationalisierung des Migrationshintergrundes der Studienberechtigtenbefragungen (der früheren HIS GmbH Hannover bzw. dem heutigen DZHW) auf Folgendes: Es muss mindestens ein Elternteil im Ausland geboren sein oder Studienberechtigte müssen eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen oder es muss im Elternhaus kein Deutsch oder neben Deutsch noch eine andere Sprache gesprochen werden (vgl. Spangenberg & Quast 2016). In jüngeren Studien wie NACAPS (2022, 2020) und

17 Eine andere Limitation aus früheren Bildungstrichterberechnungen und -darstellungen (vgl. Krempkow 2017) trifft hier nun nicht mehr zu: So war 2017 bei einzelnen Übergängen wie zuletzt noch bezüglich der Bildungsherkunft bei der Promotion aus Gründen der Datenverfügbarkeit noch die Einschränkung vorhanden, dass die Promotionsdaten nicht den üblichen Fünfjahresabstand zum Masterabschluss enthielten und daher dort vom Kohortenprinzip abgewichen werden musste. Jetzt konnte das Kohortenprinzip komplett umgesetzt werden.

18 Auch Kritiker des Bildungstrichter-Ansatzes wie Banscheraus (2021) räumen ein: „Trotz der zweifellos bestehenden methodischen Schwächen des Konzepts des Bildungstrichters, die sich aus der Kombination unterschiedlicher Datensätze und der Verknüpfung unterschiedlicher Erhebungszeiträume ergeben, geht diese Darstellung bestehender sozialer Ungleichheiten eindeutig konform mit unzähligen Befunden zur (Selbst-)Selektion von Personen aus niedrigeren sozialen Milieus im Bildungssystem auf seinen verschiedenen Stufen und veranschaulicht auch quantitativ die bestehenden herkunftsbedingten Exklusionsrisiken.“ Leider gibt es kaum Daten, die eine Differenzierung von Selbst- und Fremdselektion erlauben (vgl. bereits Krempkow 2009).

Kooperationsprojekt Absolventenstudien KOAB (z. B. 2021, 2016 und 2014) bezieht sich Migrationshintergrund darauf, dass mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde.

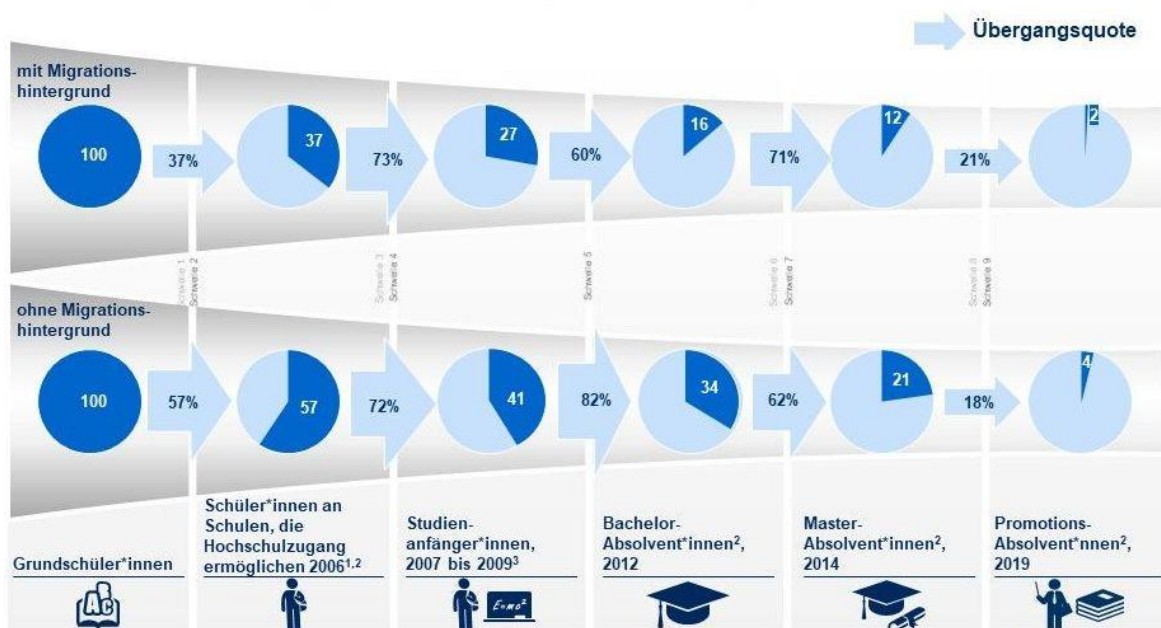
Daher war hier auch zunächst noch zu klären, welche Definition und Operationalisierung nach der verfügbaren Datenlage zumindest weitestgehend über alle zu betrachtenden Schwellen zugrunde gelegt werden kann. Dies ist letztlich möglich, wenn sich Migrationshintergrund darauf bezieht, dass mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse beziehen sich daher darauf.¹⁹ Nach dieser Definition und Operationalisierung hatten laut 20. Sozialerhebung des DSW insgesamt 23 Prozent der Studierenden einen Migrationshintergrund,²⁰ ähnlich wie auch in der 21. Sozialerhebung (vgl. Middendorff u. a. 2013, S. 520; 2017, S. 32 ff.). Bei der hier den Analysen zugrunde liegenden Schüler:innengeneration liegt der Anteil mit Migrationshintergrund bei etwa einem Drittel (Bildungsbericht 2010, S. 165).²¹ Der aktuelle Anteil der Schüler:innen mit Migrationshintergrund liegt allerdings inzwischen bei gut 40 Prozent, wobei der Großteil dieser Kinder in Deutschland geboren wurde und drei Viertel der hier geborenen Personen die deutsche Staatsbürgerschaft haben (Bildungsbericht 2022, S. 2). Dies unterstreicht die künftig noch steigende Relevanz der Bildungschancen dieser Gruppe für Deutschland.

-
- 19 Lediglich für Studienanfänger:innen musste eine leicht andere Operationalisierung verwendet werden, bei der aber das Merkmal „mindestens ein Elternteil im Ausland geboren“ ebenfalls die zentrale Rolle spielt.
- 20 Der Anteil liegt über nahezu alle Hochschulsemeister bei 22 bis 24 %Prozent (Middendorff u. a. 2013, S. 536).
- 21 Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund schwankt stark zwischen den Altersgruppen: Laut Bildungsbericht 2010 hatte bei den unter Zehnjährigen mehr als ein Drittel einen Migrationshintergrund, während bei den 20- bis unter 45-Jährigen der Anteil ein gutes Viertel betrug. Im Zeitvergleich zeigten sich zwei Tendenzen: Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund ist gestiegen, aber es gab weniger Zugewanderte.

6. Ergebnisse

Die nachfolgende Abb. 1 zeigt, dass bereits beim Übergang von der Grundschule ins Gymnasium (oder eine andere Schule, die den Hochschulzugang ermöglicht) große Unterschiede zwischen Schüler:innen mit und ohne Migrationshintergrund bestehen: Während nur 37 Schüler:innen mit Migrationshintergrund auf eine solche Schule übergehen, sind es bei denjenigen ohne Migrationshintergrund 57 Schüler:innen.

Migrations-Bildungstrichter von der Grundschule bis zur Promotion: 100 Personen mit und 100 ohne Migrationshintergrund im Vergleich



- 1 Gymnasium, integrierte (Sekundar-)Schulen und Sonstige;
- 2 Migrationshintergrund bezieht sich hier darauf, dass mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde;
- 3 Mittelwert zweier Erhebungen und Migrationshintergrund bezieht sich hier darauf, dass mindestens ein Elternteil im Ausland geboren, oder Studienberechtigte eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen oder im Elternhaus eine andere Sprache gesprochen wird;

Abb. 1: Grafische Darstellung zum „Migrations-Bildungstrichter“, eigene Darstellung in Anlehnung an Krempkow (2017); Quellen: Nationaler Bildungsbericht 2010; 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks/DZHW 2017; Kooperationsprojekt Absolventenstudien 2014, 2016, 2021; Statistisches Bundesamt (mehrere Jahre).

Die Aufnahme eines (ersten) Studiums nach dem Schulabschluss erfolgt durchschnittlich von 27 Schüler:innen mit Migrationshintergrund, dagegen von 41 ohne Migrationshintergrund. Von letzterer Gruppe nehmen also gut *eineinhalbmals* so viele im Vergleich zur erstgenannten Gruppe ein Studium auf. Allerdings ist die *Übergangsquote (in Prozent)* zum Studium mit jeweils etwas über 70 Prozent für beide Gruppen ähnlich hoch. Dies bedeutet: Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind im hohen Maße auf die vorangegangenen Schwellen zurückzuführen. Sie werden hier zumindest nicht größer, aber auch nicht kleiner.

Beim Übergang zum Studium ist demzufolge nicht ein Migrationshintergrund an sich ein entscheidender Faktor. Vielmehr ist davon auszugehen, dass dessen Kombination insbesondere mit der Bildungsherkunft entscheidend ist, wie die sich deutlich unterscheidenden Übergangsquoten zwischen Kindern mit und ohne Akademiker:inneneltern zeigen²² (vgl. Krempkow 2017 bzw. Dauchert u. a. 2017, S. 9–15).²³

Der „Migrations-Bildungstrichter“ zeigt über den Zugang zum Studium hinaus, dass sich auch im Hochschulsystem die bereits für den Hochschulzugang beschriebene Tendenz fortsetzt: Während nur 16 von den ursprünglichen 100 Schüler:innen mit Migrationshintergrund einen Bachelor erwerben, sind es von denen ohne Migrationshintergrund 34, also *mehr als doppelt so viele*. Die Quote der Studierenden mit Migrationshintergrund, die vom Studienanfänger:innenstatus bis zum erfolgreichen Bachelor-Abschluss gelangen, liegt bei 60 Prozent und ist um 22 Prozentpunkte geringer als die Quote der Studierenden ohne Migrationshintergrund mit 82 Prozent. Bis zum Bachelor ist die Chancenungleichheit im Hochschulsystem damit noch größer geworden, als sie ohnehin schon beim Verlassen des Schulsystems war. Erst bis zum Masterabschluss nähern sich die Chancen wieder ein wenig an.²⁴ Sie bleiben aber dennoch ungleich, so dass von 100 Bildungsteilnehmer:innen mit Migrationshintergrund zwölf den Master-Abschluss erwerben. Ohne Migrationshintergrund sind es 21, also immer noch fast doppelt so viele. Danach bleibt diese Relation bis zur Promotion in etwa gleich (2 : 4).

-
- 22 Andere Studien zeigten bereits, dass dies nicht (allein) auf Leistungsunterschiede zurückzuführen ist. Das verweist nicht nur auf eine Chancenungerechtigkeit, sondern auch auf verschenktes intellektuelles Potenzial.
- 23 Eine aktualisierte Berechnung der Bildungschancen nach sozialer Herkunft durch den Stifterverband (2021) zeigt, dass sich die Chancen für Nichtakademiker:innenkinder zwar in den letzten fünf Jahren etwas verbesserten, aber immer noch sehr ungleich sind – auch im Hochschulsystem (zur kritischen Würdigung vgl. Krempkow 2021b).
- 24 Allerdings sind es auch die bereits stark (selbst-)selektierten Bachelorabsolvent:innen mit Migrationshintergrund, die es über die davor liegenden Bildungsschwellen erfolgreich geschafft haben. Außerdem kann nicht ausgeschlossen werden, dass zwischen Bachelor- und Masterabschluss eine stärkere Mobilität ausländischer Studierender zu den hier dargestellten Ergebnissen mit beiträgt, da aufgrund der verfügbaren Daten nur Saldoberechnungen möglich sind (und keine Panellanalysen mittels Individualdaten). Andere Studien kommen zum Ergebnis, dass es auch beim Übergang vom Bachelor zum Master Unterschiede zum Nachteil von Studierenden mit Migrationshintergrund gibt (vgl. Lörz 2019, S. 114). Hier ist weitere Forschung nötig.

7. Zusammenhang Migrationshintergrund und soziale Herkunft

In der Forschung wird seit längerem eine Betrachtung mehrerer Merkmale gleichzeitig gefordert (auch als Intersektionalität bezeichnet, vgl. z. B. Lörz 2019, Gross u. a. 2016). Dies ist wichtig, um eine verstärkte Chancengerechtigkeit z. B. für Bildungsteilnehmer:innen mit Migrationshintergrund und zugleich mit niedriger sozialer Herkunft zu erfassen. Jedoch sind nicht durchgehend für alle hier betrachteten Bildungsschwellen Daten auch für die jeweiligen Subgruppen mit jeweils (mindestens) diesen zwei Merkmalsausprägungen verfügbar, da sich viele der vorliegenden Studien auf einzelne Ungleichkeitsdimensionen (wie Geschlecht, soziale Herkunft, Migration) in einzelnen Bildungsphasen beziehen (ebd., S. 102). Immerhin konnte der Zusammenhang für einzelne wichtige Bildungsphasen in mehreren Studien empirisch belegt werden. Deshalb kann auf bereits an anderer Stelle veröffentlichte Daten und Analysen zurückgegriffen werden, um dies exemplarisch aufzuzeigen und die mit dem „Migrations-Bildungstrichter“ vorgelegten Ergebnisse entsprechend einordnen zu können: So zeigt Abb. 2 für die auch im „Migrations-Bildungstrichter“ einbezogene Schüler:innengeneration, dass ein Migrationshintergrund insbesondere bei niedriger sozialen Herkunft sehr viel seltener mit einem Besuch von Schulen einher geht, die den Hochschulzugang ermöglichen (als im Durchschnitt ohnehin schon bei dieser Gruppe). Besonders stark ist das bei der Schulart Gymnasium ausgeprägt.²⁵ Betrachtet man dies im Zusammenhang mit den mehrfach geringeren Chancen von Nichtakademiker:innenkindern auf einen Hochschul- bzw. Promotionsabschluss (vgl. Krempkow 2017), so ist davon auszugehen, dass sich bildungsbenachteiligende Effekte des deutschen Bildungssystems für niedrige soziale Herkunft mit denen für Migrationshintergrund summieren.²⁶

25 Dessen erfolgreicher Abschluss geht zudem mit höherem Studienerfolg einher (vgl. z. B. Heublein u. a. 2017).

26 Lörz (2019, S. 109 ff.) verweist auf weitere Studien, die eine enge Korrelation dieser beiden Merkmale belegen und zeigt zudem empirisch für mehrere Übergänge (zum Studium, zum Bachelor- und zum Master-Abschluss), dass sich die Effekte von Migrationshintergrund zusammen mit denen von niedriger Bildungsherkunft und Geschlecht addieren sowie zusätzlich für Migrationshintergrund und Bildungsherkunft multiplizieren (als Interaktionseffekt). Das Geschlecht dagegen spielt Lörz zufolge im Studienverlauf kaum eine Rolle.

Weegen (2010) weist außerdem darauf hin, dass dies für die Herkunft aus bestimmten Ländern noch deutlich ungünstiger aussieht: Nach den Daten des Mikrozensus 2007 hatten 42 Prozent der 26- bis 35-Jährigen ohne Migrationshintergrund eine Hochschulzugangsberechtigung (zu Fachhochschulen bzw. zu Universitäten). Bei den Gleichaltrigen mit Migrationshintergrund lag der Vergleichswert bei 32,9 Prozent, bei den Gleichaltrigen mit einem türkischen Migrationshintergrund bei 16,3 Prozent. Leider sind nicht genug vergleichbare Daten verfügbar, um dies zumindest exemplarisch für ausgewählte Länder nach dem Bildungstrichter-Prinzip zu analysieren. Zu vermuten sind große Unterschiede für weitere Länder und Bildungsphasen (vgl. Jungkamp & Pfaffertott 2019).

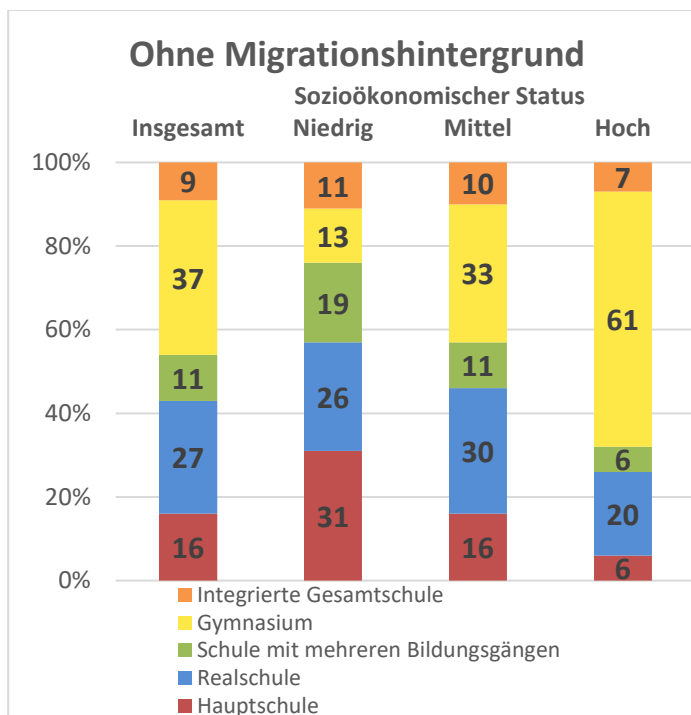
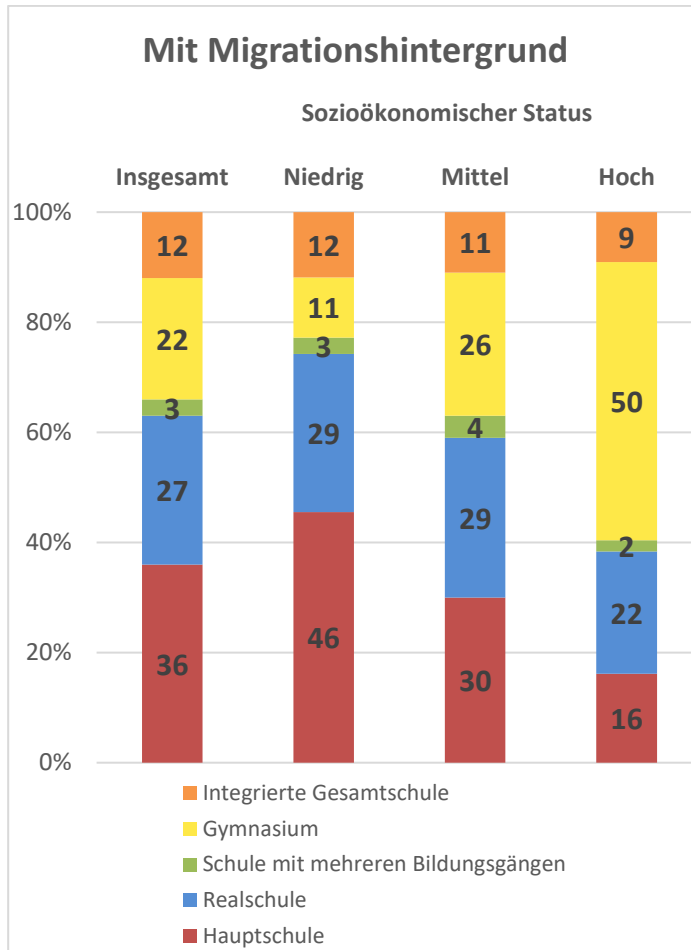


Abb. 2: Zusammenhang Migrationshintergrund und soziale Herkunft bei Schüler:innen;
 Quelle: Bildungsbericht 2010, Abb. D1-4; Schulartverteilung 15-jähriger Schüler:innen nach
 Migrationshintergrund und sozioökonomischem Status (in %)

Im Bildungsbericht 2010 heißt es hierzu: „Anhand der Schulartverteilung im Sekundarbereich I lassen sich ethnische und soziale Segregationstendenzen aufzeigen, die durch selektive Übergangentscheidungen und Wechsel bis zum Alter von 15 Jahren entstanden sind. Für 15-jährige Schülerinnen und Schüler ohne Migrationshintergrund war 2006 die Gymnasialbesuchsquote mit 37 % deutlich höher als für diejenigen mit mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil (22 %). Letztere waren hingegen mehr als doppelt so häufig in Hauptschulen zu finden (16 gegenüber 36 %). Diese Disparitäten sind eng mit der sozialen Lage der Herkunftsfamilien verknüpft, denn fast die Hälfte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber nur ein Fünftel der Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund stammt aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status. Gleichwohl hat der Migrationshintergrund einen eigenen Effekt auf den Schulartbesuch, da selbst unter Beachtung des sozioökonomischen Status migrationsspezifische Unterschiede bestehen bleiben: Die Schulartverteilung ist für Jugendliche mit Migrationshintergrund in allen Statusgruppen ungünstiger als für diejenigen, deren Eltern beide in Deutschland geboren wurden.“²⁷

Für Studierende zeigt die Sozialerhebung (vgl. Middendorff u. a. 2013, S. 21, 529) ebenfalls einen sehr deutlichen Zusammenhang bezüglich der Merkmale Migrationshintergrund und soziale Herkunft: „Allochthone Studierende, wie Studierende mit Migrationshintergrund auch bezeichnet werden können, gehören anteilig mehr als viermal so häufig wie ihre Kommiliton(inn)en ohne Migrationshintergrund zur Bildungsherkunft „niedrig“ (21 % vs. 5 %). Der Anteil Studierender mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil (Bildungsherkunft „gehoben“ und „hoch“) ist bei ihnen um sieben Prozentpunkte geringer als unter Studierenden ohne Migrationshintergrund (44 % vs. 51 %).“²⁸

Migrationshintergrund und Bildungsherkunft bei Studierenden

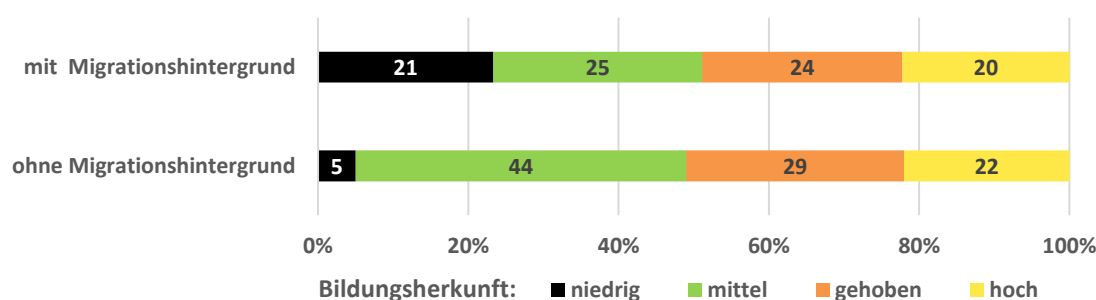


Abb. 3: Migrationshintergrund und Bildungsherkunft bei Studierenden; Daten: 20. Sozialerhebung, Bild 15.6; Bildungsherkunft nach Migrationsstatus (Studierende im Erststudium, in %)

Diese Ergebnisse decken sich mit einer Analyse des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2017, S. 8):²⁹ Danach haben insbesondere Studierende

27 Inwieweit über solche primären Disparitäten hinaus auch unterschiedliche Übergangentscheidungen je nach ethnisch-kultureller Orientierung und sozioökonomischer Lage der Familien getroffen wurden (sekundäre Disparitäten), lässt die Analyse des Schulartbesuchs im Bildungsbericht (2010) offen. Für Forschungsbefunde zu primären und sekundären Herkunftseffekten wird daher verwiesen auf Baumert u. a. (2010); Ditton (2010).

28 Zudem „ist davon auszugehen, dass die Eltern von Studierenden mit Migrationshintergrund trotz gleichen Bildungsabschlusses sozio-ökonomisch tendenziell schlechter dastehen“ (Middendorff u. a. 2013, S. 295)

29 Vgl. ähnlich auch weitere Beiträge, z. B. von Sudheimer & Buchholz in Jungbauer-Gans & Gottburgsen (2021).

mit Migrationshintergrund, die das deutsche Bildungssystem bereits erfolgreich durchliefen, ein höheres Risiko, das Studium abzubrechen – und zwar trotz höherer Bildungsziele (als ihre Mitstudierenden ohne Migrationshintergrund). Hierzu heißt es dort weiter (ebd.): „Insgesamt lässt sich die Bildungsbenachteiligung von Studierenden mit Migrationshintergrund zu großen Teilen durch die soziale Herkunft erklären.“³⁰

30 Zu Studienabbruchursachen von Studierenden mit Zuwanderungsgeschichte s. auch Ebert & Heublein (2017).

8. Fazit

Insgesamt zeigt der „Migrations-Bildungstrichter“: An allen Schwellen des Bildungssystems sind für Personen mit Migrationshintergrund die Chancen geringer als für solche ohne. Zur Größe der Chancenungleichheit lässt sich zusammenfassend formulieren, dass das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes für eine Person im deutschen Bildungssystem damit einhergeht, dass sie nur etwa halb so große Bildungschancen hat wie eine Person ohne Migrationshintergrund. Dies gilt – anders als z. T. behauptet – auch im Hochschulsystem, und zwar bis zum höchsten akademischen Abschluss, dem Dokortitel. Darüber hinaus bestehen starke Zusammenhänge dahingehend, dass Personen mit Migrationshintergrund wesentlich häufiger (also solche ohne) zugleich eine für Bildungserfolge im deutschen Hochschulsystem ungünstigere soziale Herkunft haben. Daher ist davon auszugehen, dass sich hier bildungsbenachteiligende Effekte des deutschen Bildungs- und Hochschulsystems für niedrige soziale Herkunft mit denen für Migrationshintergrund summieren bzw. multiplizieren.

Will man die Chancengleichheit verbessern – wofür die Herausforderungen angesichts der im Zeitverlauf gestiegenen Anteile der Schüler:innen und Studierenden mit Migrationshintergrund in den nächsten Jahren nicht kleiner werden dürften –, so müssten Maßnahmen den vorliegenden Ergebnissen zufolge nicht nur bei einer Diversitätsdimension wie dem Migrationshintergrund ansetzen, sondern bei mehreren gleichzeitig. Dies gilt angesichts des starken Zusammenhanges von Migrationshintergrund und sozialer Herkunft und den im Vergleich zum Migrationshintergrund noch größeren benachteiligenden Effekten insbesondere für die Dimension soziale Herkunft. Hierbei könnten Maßnahmen, die bereits zur Verbesserung der Bildungschancen diskutiert werden, ein geeigneter Ausgangspunkt sein, eine „Ermöglichung eines Studiums mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten“ (Wissenschaftsrat 2017) z. B. durch flexibleres Teilzeitstudium (vgl. auch Wissenschaftsrat 2022) und eine stärker an den unterschiedlichen Studienformen orientierte BAföG-Förderung (vgl. Dauchert u. a. 2017) zu gewährleisten. Diese könnten zugleich noch durch migrationshintergrundspezifische Maßnahmen ergänzt werden (z. B. mit gezielten Mentoringprogrammen, vgl. Lörz 2019), welche dann insbesondere im Bachelorstudium sowie am Übergang zu einer weiterführenden Schule ansetzen sollten. Darüber hinaus sollte dann ein Migrationshintergrund nicht allein als Dimension der Bildungsbenachteiligung, sondern auch stärker als Stärke bzw. Potenzial begriffen werden, so z. B. eine zweite Muttersprache, und entsprechend anerkannt werden.

Literatur

- Bahr, A., Eichhorn, K. & Kubon, S. (2022): #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland. Berlin: Suhrkamp.
- Baumann, A.-L., Egenberger, V. & Supik, L. (2018): Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten. Hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Banscherus, U. (2021): Gesellschaftliche Teilhabe durch Bildung? Ein sozial inklusives Bildungssystem braucht Alternativen zum Prinzip der Meritokratie. In: Blank, F., Schäfer, C. & Spannagel, D. (Hg.) Grundsicherung weiterdenken. Bielefeld: Transkript.
- Baumert, J., Maaz, K. & Trautwein, U. (2010): Bildungsentscheidungen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 12/2009.
- Bildungsbericht (2010): Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Bildungsbericht (2022): Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal. Bielefeld: wbv Media.
- Brings, S. & Vollmar, M. (2021): Promovierte in der amtlichen Statistik. In: UniWiND/UniKoN (Hg.): Dr. Unbekannt: Informationsbedarfe, Angebote, Strukturen und Informationslage deutscher Hochschulen und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen zur Förderung promovierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Jena.
- Burkhardt, A., König, K. & Krempkow, R. (2008): Dr. Unsichtbar im Visier. Erwartungen an die Forschung zum Wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Hochschule 1/2008, S. 74-90.
- BuWiN (2008): Bundesbericht zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN). Bonn: BMBF.
- BuWiN (2013): Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. Bielefeld.
- BuWiN (2017): Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. Bielefeld.
- BuWiN (2021): Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. Bielefeld.
- Dauchert, A., Krempkow, R., Krume, J., Meyer-Guckel, V., Schneider, M., Schröder-Kraleman; A.-K., Winde, M., Hieronimus, S., Klier, J., Nowak, S., Schreiber, V., Schröder, J. & Sönmez, N. A. (2017): Hochschul-Bildungs-Report 2020: Höhere Chancen durch höhere Bildung? Jahresbericht 2017/18 – Halbzeitbilanz 2010 bis 2015. Berlin: Stifterverband.
- Ditton, H. (2010): Schullaufbahnen und soziale Herkunft – eine Frage von Leistung oder Diskriminierung? In: Aufenanger, S. u. a. (Hg.): Bildung in der Demokratie. Beiträge zum 22. Kongress der DGfE – Opladen & Farmington.
- Ebert, J. & Heublein, U. (2017): Ursachen des Studienabbruchs bei Studierenden mit Migrationshintergrund. Hannover: DZHW.

- Falk, S., Kercher, J. & Zimmermann, J. (2022): Internationale Studierende in Deutschland: Ein Überblick zu Studiensituation, spezifischen Problemlagen und Studienerfolg. Beiträge zur Hochschulforschung 2+3/2022, S. 14–39.
- Gross, C., Gottburgsen, A. & Phoenix, A. (2016): Education systems and Intersectionality. In: Hadjar, A. & Gross, C. (Hg.): Education systems and inequalities. Bristol: Policy, S. 51–72.
- GWK – Gemeinsame Wissenschafts-Konferenz (2021): 30 Jahre Geschlechtergleichstellung in der Wissenschaft – eine Bilanz. Sonderauswertung für den GWK-Bericht: Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung, 25. Fortschreibung, Bonn.
- Heitzmann, D. & Houda, K. (Hg.) (2019): Rassismus an Hochschulen. Analyse – Kritik – Intervention. Weinheim: Beltz Juventa.
- Heublein, U., Ebert, J., Hutzsch, C., Isleib, S., König, R., Richter, J. & Woisch, A. (2017): Zwischen Studierenerwartungen und Studienwirklichkeit. Ursachen des Studienabbruchs, beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher und Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen. Hannover: DZHW.
- Jungbauer-Gans, M. & Gottburgsen, A. (2021): Migration, Mobilität und soziale Ungleichheit in der Hochschulbildung, Wiesbaden: Springer VS.
- Jungkamp, B. & Pfafferoth, M. (2019): Migrationshintergrund – eine Bildungsbenachteiligung? Friedrichs Bildungsblog, 03.12.2019, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.). Online: www.fes.de/themenportal-bildung-arbeit-digitalisierung/bildung/friedrichs-bildungsblog
- Kooperationsprojekt Absolventenstudien (KOAB) (2021): Absolventenbefragung 2021. Ergebnisse der Erstbefragung des Abschlussjahrgangs 2019. KOAB Gesamt.
- Kooperationsprojekt Absolventenstudien (KOAB) (2016): Absolventenbefragung 2016. Ergebnisse der Erstbefragung des Abschlussjahrgangs 2014. KOAB Gesamt.
- Kooperationsprojekt Absolventenstudien (KOAB) (2014): Absolventenbefragung 2014. Ergebnisse der Erstbefragung des Abschlussjahrgangs 2012. KOAB Gesamt.
- Krempkow, R. (2021a): Karriereperspektiven für Nachwuchsforschende in Deutschland. In: Mieg, H., Schnell, C. & Zimmermann, R. E. (Hg.): Wissenschaft als Beruf: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2020. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, S. 29–44.
- Krempkow, R. (2021b): Soziale Selektivität gesunken, aber noch groß – auch im Hochschulsystem. These 116, S. 34–40.
- Krempkow, R. (2020): Determinanten der Studiendauer – individuelle oder institutionelle Faktoren? Sekundärdatenanalyse einer bundesweiten Absolvent(inn)enbefragung. In: Zeitschrift für Evaluation (ZfEv), 1/2020, S. 37–63.
- Krempkow, R. (2019): Wieviel zählt Leistung bei Berufungen und wieviel Herkunft? In: Qualität in der Wissenschaft (QiW) 1/2019, S. 28–31.
- Krempkow, R. (2017): Herausforderung chancengerechte Bildung – Von der Grundschule bis zur Promotion. In: Internationalisierung, Vielfalt und Inklusion in der Wissenschaft (IVI) 4/2017, S. 117–123.
- Krempkow, R. & Jacob, A. K. (2020): Diversität und Bestenauswahl in der Wissenschaft Deutschlands. Beitrag zur Jahrestagung des Netzwerkes Wissenschaftsmanagement „Wissenschaftsmanagement braucht Personalmanagement: Herausforderungen, Best practice und Zukunftsvisionen“, 27.–28.02.2020, Osnabrück.
- Krempkow, R. & Winde, M. (2019): Human Resource Development for Junior Researchers in Germany: Stocktaking and Prospects. In: Teixeira, P., Magalhães, A., Rosa, M. J. & Veiga, A. (eds.): Under Pressure? Higher Education Coping With Multiple Challenges. Amsterdam: Brill, pp. 65–76.

- Krempkow, R., Huber, N. & Winkelhage, J. (2014): Warum verlassen Promovierte die Wissenschaft oder bleiben? Ein Überblick zum (gewünschten) beruflichen Verbleib nach der Promotion. In: *Qualität in der Wissenschaft (QiW)* 4/2014, S. 96–106.
- Krempkow, R. (2009): (Selbst)Selektionen zur Promotion. Ansätze zur Schätzung von Selektivität bei Zugang und Verlauf mit Hilfe von Absolventenbefragungen und Hochschulstatistiken. In: Bülow-Schramm, M. (Hg.): *Hochschulzugang und Übergänge in der Hochschule: Selektionsprozesse und Ungleichheiten*. Frankfurt: Lang, S. 197–213.
- Krempkow, R. & Pittius, K. (2007): Welche Chancen haben Nachwuchswissenschaftlerinnen an sächsischen Hochschulen? *Beiträge zur Hochschulforschung* Nr. 2/2007, 98–123.
- Lörz, M. (2019): Intersektionalität im Hochschulbereich: In welchen Bildungsphasen bestehen soziale Ungleichheiten nach Migrationshintergrund, Geschlecht und sozialer Herkunft – und inwieweit zeigen sich Interaktionseffekte? In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft – ZfE* 22 (1), S. 101–124.
- Lörz, M. (2020): Warum nehmen Männer mit Migrationshintergrund überproportional häufig ein Studium auf, gelangen aber am Ende seltener in die weiterführenden Masterstudiengänge? In: *Berliner Journal für Soziologie* 30 (2), S. 287–312.
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung.
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M. & Netz, N. (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.): Berlin.
- Möller, C. (2018): Prekäre Wissenschaftskarrieren und die Illusion der Chancengleichheit. In: Laufenberg, M., Erlemann, M., Norkus, M. & Petschick, G. (Hg.): *Prekäre Gleichstellung, Geschlechtergerechtigkeit, soziale Ungleichheit und unsichere Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS (Volltext in: doi.org/10.1007/978-3-658-11631-6_11).
- NACAPS (2022 und 2020): Datenportal der National Academics Panel Study, nacaps-datenportal.de.
- Neugebauer, M., Neumeyer, S. & Alesi, B. (2016): More Diversion than Inclusion? Social Stratification in the Bologna Process. In: *Research in Social Stratification and Mobility*, 45, S. 51–62.
- Neusel, A. (2012): Untersuchung der inter- und transnationalen Karrieren von WissenschaftlerInnen an deutschen Hochschulen. *die hochschule*, 1/2012, S. 20–35.
- Pott, A. (2006): Tochter und Studentin — Beobachtungen zum Bildungsaufstieg in der zweiten türkischen Migrantengeneration. In: King, V. & Koller, H.-C. (Hg.): *Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 47–65.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2017): *Allein durch den Hochschuldschunegel. Hürden zum Studienerfolg für internationale Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund*. Berlin.
- Şahin, R. (2019): *Yalla, Feminismus!* Stuttgart: Klett-Cotta.

- Spangenberg, H. & Quast, H. (2016): Bildungsentscheidungen und Umorientierungen im nachschulischen Verlauf. Dritte Befragung der Studienberechtigten 2010 viereinhalb Jahre nach Schulabschluss. Forum Hochschule 5 | 2016. DZHW (Hg.): Hannover.
- Springsgut, K. (2021): Zwischen Zugehörigkeit und Missachtung. Empirische Rekonstruktionen zu studentischen Diskriminierungserfahrungen: Weinheim: Beltz Juventa.
- Weegen, M. (2010): Ein Beitrag zum Studienerfolg von deutschen Studierenden mit Migrationshintergrund. Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften/AG Bildungsforschung/ISA (www.uni-due.de/isa/studie.pdf).
- Wissenschaftsrat (2017): Strategien für die Hochschullehre. Positionspapier. Drs. 6190-17. Halle.
- Wissenschaftsrat (2022): Empfehlungen für eine zukunftsfähige Ausgestaltung von Studium und Lehre (Drs. 9699-22). Köln.
- Zimmer, L. M. (2018): Das Kapital der Juniorprofessur. Einflussfaktoren bei der Berufung von der Junior- auf die Lebenszeitprofessur. Wiesbaden: Springer VS (Volltext in: link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-22726-5).

Zum Verfasser

Dr. René Krempkow ist promovierter Soziologe und arbeitet an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW) sowie der IU – International University als Senior Scientist und Senior Manager. Er leitet derzeit u. a. den bundesweiten Survey zum Wissenschaftsmanagement (KaWuM-Survey) und ist im Projekt NuDHe – Nutzung befragungs- und prozessbasierter Daten in der Hochschulentwicklung an der IU sowie im Projekt Wirkungsanalysen und Evaluation im Curriculum Innovation Hub der HTW Berlin tätig. Weitere Stationen seines Berufsweges waren sowohl Verwaltungen und Wissenschaftsmanagement wie an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Universität Freiburg und der Technischen Universität Dresden als auch außeruniversitäre Einrichtungen wie Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Bonn (jetzt Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung – DZHW) und Stifterverband, wo er u. a. im Hochschul-Bildungs-Report die Kapitel zur Chancengerechten Bildung und zu Chancen von Geflüchteten maßgeblich mit konzipiert und erarbeitet hat sowie die Studie zur Personalentwicklung für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Zuvor tat er dies bereits am HoF Wittenberg für die Kapitel zu empirischen Befunden vorhandener Studien für den 1. Bundesbericht wissenschaftlicher Nachwuchs (2008). Er ist Mitglied der The European Higher Education Society (EAIR), der Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) und des Netzwerkes Wissenschaftsmanagement (NWM). Zudem war er mehrere Jahre Vorstandsmitglied und 2. Vorsitzender der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf). Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift für Hochschulentwicklung (ZFHE) und der Qualität in der Wissenschaft (QiW) sowie mehrerer Bücher, u. a. zur Diversität in der Wissenschaft (2014).

Die GEW – eine starke Stimme für den Traumjob Wissenschaft



Mit uns

Die GEW ist die Bildungsgewerkschaft im Deutschen Gewerkschaftsbund. Sie organisiert Beschäftigte in allen Bildungsbereichen – von der Kita bis zur Hochschule. Zu unseren Mitgliedern gehören Doktorandinnen und Doktoranden, Post-docs, Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, Lehrkräfte für besondere Aufgaben, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Beschäftigte in Wissenschaftsmanagement und Serviceeinrichtungen, Technik und Verwaltung. Auch Studierende können der GEW beitreten.

Die GEW macht sich für die Interessen ihrer Mitglieder stark. Und sie hilft ihnen, ihre Rechte zu kennen und durchzusetzen – mit persönlicher Beratung und gewerkschaftlichem Rechtsschutz. Wir sind überzeugt, dass auch in der Wissenschaft nicht die Ellbogenstrategie, sondern Solidarität zu Verbesserungen führt.

Mitglied werden

unter: www.gew.de/mitglied-werden

Mit machen

Treten Sie der Bildungsgewerkschaft GEW bei! Als GEW-Mitglied

- gelten für Sie unmittelbar die von den Gewerkschaften ausgehandelten Tarifverträge,
- können Sie den gewerkschaftlichen Rechtsschutz in Anspruch nehmen,
- erhalten Sie jeden Monat die Zeitschrift „E&W – Erziehung und Wissenschaft“ sowie die Zeitung Ihres GEW-Landesverbands,
- sind Sie kostenlos berufshaftpflichtversichert,
- können Sie Seminarangebote nutzen und Materialien zu zahlreichen Themen aus Bildung und Wissenschaft erhalten,
- können Sie sich mit Ihren Kolleginnen und Kollegen gewerkschafts- und bildungspolitisch engagieren.

Weitere Informationen und den kostenlosen GEW-Newsletter Hochschule und Forschung gibt es unter: www.gew.de/wissenschaft



www.gew.de/wissenschaft